

517,067
S937

Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde

Herausgegeben vom
Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart

Serie A (Biologie), Nr. 260

Stuttgart 1973

August Kappler als ornithologischer Sammler und Beobachter in Surinam

von 1836 — 1879

Von F. Haverschmidt

Mit 1 Abbildung

A. Einleitung

Unter den Pionieren der Kolonialländer gab es immer solche, die viel dazu beigetragen haben, unsere Kenntnis der Fauna und Flora dieser Gebiete zu mehren. Das waren nicht nur hohe Verwaltungsbeamte, sondern auch Ärzte, Offiziere und Pflanzer, weniger Kaufleute. Besonders in den englischen Kolonien war der „Sportman-naturalist“ ein weit verbreiteter Typ. Diese Männer, die so viel zur Erschließung und Entwicklung der Kolonien getan haben, entbehrten meist einer naturwissenschaftlichen Vorbildung und waren Amateure im wahrsten Sinne des Wortes. Sie sammelten meist ohne System und taten das, was ihnen gerade einfiel, zur Erholung oder aus reiner Liebhaberei, bisweilen auch als Geschäft. Die beschreibende Naturwissenschaft verdankt ihnen außerordentlich viel; davon zeugen die in allen Teilen der Welt zerstreuten Sammlungen. Manche waren auch gute Schriftsteller, und ihre meist recht persönlich gehaltenen Bücher sind auch noch heute sehr lesenswert. Diese Leute lebten damals unter ganz primitiven Verhältnissen in der Wildnis, lange Zeit abgeschnitten von der Außenwelt, im Kampf mit tropischen Krankheiten, und nicht wenige bezahlten mit ihrem Leben; auch ging manchmal ihre mit so vielen Opfern zusammengebrachte Ausbeute auf dem Transport verloren.

Die Zeit dieser Pioniere ist nun endgültig vorbei, ebenso die Periode der großen Entdeckungen. Ein anderer Menschentyp trat an ihre Stelle. Es sind jetzt die wissenschaftlich ausgebildeten Spezialisten, die meist kurzfristig im Lande verweilen. Mit Flugzeug, Boot mit Außenbordmotor und Landrover bewältigen sie die Zureise in wenigen Tagen, was früher Wochen oder gar Monate in Anspruch nahm. Sie leben dort — verglichen mit der Lebensweise der alten Pioniere — in Luxus; durch Rundfunk haben sie Verbindung mit der Außenwelt, und die heutige Arzneikunde schützt vor tropischen Krankheiten. Freilich gewinnen sie nie die enge Bindung mit Land und Volk so wie die früheren Pioniere. Ihre Arbeiten bleiben dem großen Publikum

meist verschlossen. Schreiben einige von ihnen auch gemeinverständliche Bücher über ihre Erlebnisse, so ist es doch meist mehr die schöne Bebilderung als das geschriebene Wort, was das Interesse weckt.

In der Geschichte der ehemaligen Niederländischen Kolonie Surinam (im Nordosten von Südamerika) gab es auch einen solchen Pionier alten Stils, und zwar den Mannheimer AUGUST KAPPLER, der den größten Teil seines Lebens (1836—1879) dort verbracht hat. Er war ein Pionier im wahrsten Sinne des Wortes, der das, was er für die Erschließung am Grenzfluß Marowijne (den er selbst immer mit dem französischen Namen Maroni bezeichnete) getan hat, buchstäblich mit eigenen Händen geschaffen hatte. Er besaß eine ausgezeichnete Kenntnis von Land und Volk, von Pflanzen- und Tierwelt. Als ausgesprochener Tatmensch mit starkem Charakter führte er unentwegt ein freies, eigenes Leben, so wie er es wollte. Er kam als einfacher Soldat, schuf sich aber allmählich einen guten Lebensstand. Am 13. Dezember 1971 war der Tag, da KAPPLER vor 175 Jahren seine Niederlassung Albina am Maroni gründete. Es war ein guter Gedanke der Surinamschen Regierung, aus diesem Anlaß ihm zu Ehren eine Briefmarke mit seinem Bildnis herauszugeben. So ist es auch Zeit — wenn auch verspätet —, KAPPLERS Leben nochmals kurz zu schildern und auf seine Bedeutung als ornithologischer Sammler und Beobachter hinzuweisen.

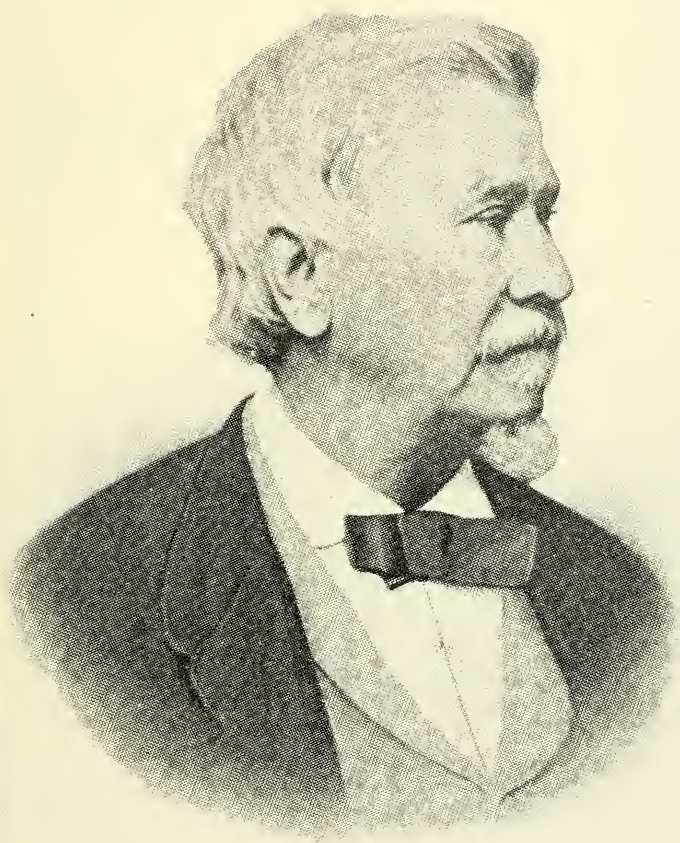
KAPPLERS Leben in Surinam umfaßt deutlich drei Perioden: Zunächst seine Militärzeit 1836 bis 1842, die er in seinem ersten Buch (*Zes jaren . . .*, Utrecht 1854; *Sechs Jahre . . .*, Stuttgart 1854) ausgiebig beschrieben hat, die zweite mit Sammeltätigkeit 1842 bis 1846 und die wichtigste 1846 bis 1879, als er in Albina wohnte. Die Berichte über die beiden letzten Abschnitte sind in seinem zweiten Buch (*Holländisch-Guiana . . .*, Stuttgart 1881; *Niederlandsch-Guyana . . .*, Winterswijk 1883) niedergelegt. Sein letztes Buch (*Surinam, sein Land, seine Natur, Bevölkerung und seine Kultur-Verhältnisse*) schildert weniger die eigenen Erlebnisse, sondern bringt dem Titel entsprechend mehr eine Übersicht. Ein weiteres, nur holländisch gedrucktes Buch behandelt die Kolonisation in Surinam mit Europäern (*Amsterdam 1875*).

Außer diesen Büchern (siehe Literaturverzeichnis) erschien eine ganze Anzahl von Einzelbeiträgen in „Ausland“ (1843, 1875, 1885), in Petermanns Mitteilungen (1862), in Globus (1880), im 3. und 4. Jb. württ. Ver. Handelsgeogr. (1886) und in der Presse. Sie beschäftigen sich mit Surinam (Tier- und Pflanzenwelt, Wirtschaft, Goldförderung, Buschnegern, Indianern usw.), mit den Strafkolonien in Französisch-Guiana, aber auch mit Guadeloupe, Suezkanal, Kairo, den deutschen Templern in Palästina, Jerusalem, Totes Meer, Jaffa und Damaskus.

Soweit diese Aufsätze sich auf Surinam beziehen, ist ihr Inhalt weitgehend in die Bücher einbezogen. Da diese recht selten geworden und den wenigsten zugänglich sind, soll im folgenden KAPPLER durch Zitate aus seinem Band 1881 zu Wort kommen (vielfach gekürzt, ohne daß die Auslassungen vermerkt sind).

B. Kapplers Jugend

AUGUST KAPPLER wurde am 10., laut Stuttgarter Familienregister am 11. November 1815 in Mannheim als Sohn des Präzeptors MICHAEL FRIEDRICH KAPPLER und der FRIEDERIKE AUGUSTE, geb. SPITTLER, geboren. Er war das jüngste von 4 Kindern. Nach dem frühen Tod des Vaters war es das älteste der Kinder, auf dem die Sorge um seine Geschwister lag. Nach AUGUSTS Konfirmation sorgte es für seine Lehre bei Kellers Söhne in Stuttgart und später in einem Handlungshaus in Heilbronn, aber dem feurigen Jüngling war das Leben hinter dem Ladentisch und im Kontor viel zu eng. Im Juni 1835, nur 19 Jahre alt, wanderte er nach Griechenland, um in der



A. Kappler

Bild von AUGUST KAPPLER aus J. E. M. (= MULLER) (1902),
Surinaamsche Almanak voor het Jaar 1903 (Paramaribo).

griechischen Armee Dienst zu nehmen, was ihm aber nicht gelang, da er keinen Paß hatte. Er kehrte für kurz nach Hause zurück und faßte den Entschluß, in die Königlich Niederländisch-Indische Armee einzutreten. Schon am 14. Juli 1835 verließ er Stuttgart zum zweitenmal; er meldete sich in Harderwijk im Depot der Armee. Da gerade ein Kommando nach Ost-Indien abgereist war und er nicht lange warten wollte, erhielt er die Erlaubnis, sich einem Detachement mit der Bestimmung Surinam einzuverleiben. Das Schiff segelte am 16. Dezember ab und erreichte Surinam am 18. Januar 1836.

C. Kapplers Leben in Surinam

KAPPLERS Militärzeit in Surinam dauerte 6 Jahre. Er hatte das Glück, einen großen Teil seiner Dienstzeit nicht in der Stadt Paramaribo zu verbringen, sondern auf den vielen kleinen Militärposten, die es damals im Lande gab. Der Dienst war leicht und die Besatzung dieser Posten gering, so daß er viel freie Zeit hatte und Gelegenheit bekam, herumzuwandern, dauernd zu beobachten und Pflanzen und Insekten zu sammeln. Von den ersten 4 Jahren seiner Dienstzeit hatte er $2\frac{1}{2}$ Jahre auf diesen Posten verbracht. 1840 wurde er an den Posten Armina am Marowijnefluß (Maroni), dem Grenzfluß von Surinam mit Französisch-Guiana, versetzt. Er faßte den festen Entschluß, sich später am Maroni dauernd niederzulassen, um ganz unabhängig in freier Natur zu leben. Bald wurde er zum Korporal, später zum Fourier befördert. Am Ende seiner Dienstzeit zögerte er lange, ob er beim Militär bleiben solle oder nicht. Er verlängerte die Dienstverpflichtung aber nicht, verließ Surinam am 25. November 1841 und erreichte Holland am 12. Januar 1842, wo er aus dem Dienst entlassen wurde. Mit Spannung erwartete er in Holland die Ankunft seiner reichen Sammlung von Insekten und Pflanzen, die er in Deutschland zu verkaufen beabsichtigte. Aber er erhielt bald die Nachricht, daß das Schiff bei Dover gestrandet und die ganze Sammlung verlorengegangen war. Voll Enttäuschung reiste er am 1. März 1842 zu seinen Verwandten in Stuttgart. Er schreibt über diese Zeit: „In den sechs Jahren einer von mir 1836 bis 1842 in Surinam als Militär verbrachten Dienstzeit war mir dieses Land theuer geworden. Obgleich ich weder Freunde noch Verwandte dort hatte, fühlte ich doch ein Heimweh nach jenen immergrünen, dunklen Waldungen, die so viele noch unerforschte Schätze bergen mögen, nach der lebhaften, farbestrahrenden Fauna, die dieselben belebt und der ich so manche heitere Stunde verdankte, nach dem bei Tage so sonnigen, bei Nacht so prachtvoll funkelnden Himmel. Wäre mir die Rückkehr dahin verschlossen gewesen, so hätte ich ein freudloses Dasein unter den Meinigen geführt. . . . Freiheit und Unabhängigkeit giengen mir über alles. . . . Das gesellige Leben Surinams, das ich freilich bis jetzt nur meist in der Kaserne kennen lernte, hatte mich nie angezogen: meine Freuden und Unterhaltungen fand ich von jeher in der herrlichen Natur; die Einsamkeit schreckte mich nicht ab, ja meine ganze militärische Dienstzeit war eine stete Vorbereitung gewesen auf den Beruf, den ich mir erwählen wollte, und zu dem ich schon Pläne gemacht hatte, als ich 1840 auf dem so abgelegenen Vorposten [Armina] am Maroni das unbedeutende Kommando führte. So blieb es auch schon seit jener Zeit mein Lieblingswunsch, mir an dem entlegenen Maroni meinen Wohnplatz zu gründen, wie auch als Knabe das Entfernteste stets den größten Reiz für mich gehabt hatte.“ (1881 S. 1—2).

KAPPLER hielt es nicht lange in Stuttgart aus, und schon am 26. Juli 1842 sah er wieder die Surinamische Küste vor sich liegen. Er zog ein bei Dr. F. W. R. HOSTMANN¹⁾, Hannoveraner von Geburt, einem der bekanntesten Ärzte der Kolonie und eifriger botanischer Sammler. Die beiden hatten schon im August 1841 eine dreiwöchige Reise an den oberen Surinam gemacht, zur Judensavanne und über Victoria hinaus, hier freilich ohne den an Fieber erkrankten Arzt. Dieser hatte KAPPLER eine zweite gemeinsame Reise ins Innere vorgeschlagen. Als er aus Europa zurückkam, war HOSTMANN zu seiner Enttäuschung schon abgereist. KAPPLER holte ihn ein, aber da jener wiederum erkrankte, mußten beide unverrichteter Dinge nach Paramaribo zurückkehren. HOSTMANN verlor allmählich sein Interesse an der Naturgeschichte und wandte sich mehr den Kolonisationsproblemen zu. KAPPLER gab diese Wohnung bald auf und mietete ein kleines Haus. Von seinem Leben erzählt er: „Jeden Morgen gegen neun Uhr machte ich meine Wanderungen, von denen ich erst wieder um vier oder fünf Uhr abends zurückkam. Auf ihnen fieng ich meist so viele Schmetterlinge, dass ich bis in die Nacht mit dem Aufspannen derselben beschäftigt war. Die seltenen Arten bewahrte ich für meine Sendungen nach Europa auf, mit den bunten und prächtigen aber füllte ich Kästchen, die ich bei einen Schreiner machen liess. Das Stück kostete 50 Cents, ein Glas darauf bezahlte ich mit 40 Cents. Solche Kästchen verkaufte ich dutzendweise zu zehn Gulden pr. Stück an holländische und amerikanische Schiffskapitäne“ (S. 67). KAPPLER schrieb noch von einer weiteren Verbindung in Paramaribo: „Ein anderer Bekannter, an den ich mich weniger anschloß, als ich ihn seiner Sammlungen und Bücher wegen besuchte, verdient hier ebenfalls einiger Erwähnung. Herr L(AMMENS?)²⁾, schon ein guter Fünfziger, als ich ihn kennen lernte, war in Holland geboren und der Sohn eines der höchsten Beamten der Kolonie, der Surinam verlassen hatte und in hohem Alter im Haag lebte, wo ich später mit ihm bekannt wurde. Der Sohn hatte vorgezogen, in der Kolonie zu bleiben, und lebte von den Renten eines nicht unansehnlichen Vermögens. Schlicht und einfach in seinem Benehmen hatte er blos Interesse für zwei Dinge, nämlich für alle noch so unbedeutende Vorfälle der Kolonie, die er schon seit Jahren mit gewissenhafter Treue in einem Tagebuch verzeichnete. Ferner für Insekten, hauptsächlich Schmetterlinge. Eine ganz kolossale Sammlung der surinam'schen Schmetterlinge und anderer Insekten, die im Laufe der Zeit ihn wohl bei fl. 30 000 gekostet haben mag, war in zwei grossen Kasten in Schubladen verwahrt. Schöne tadellose Exemplare sah man wenige bei ihm, aber alle Gattungen und Arten waren aufs beste vertreten, und fand man ein Insekt in der L'schen Sammlung nicht, so war es gewiss etwas Bedeutendes oder höchst Seltenes.“ KAPPLER war ein guter Geschäftsmann, denn: „Hatte ich nun solche seltene Exemplare, so war ich gewis, an ihm einen Käufer zu finden. Ich setzte dann dieselben in ein Kästchen, umgeben von anderen gemeineren Arten, welche er mit wenig Mühe selbst hatte fangen können, und war gewiss, dass er den seltenen zu lieb auch die gemeinen Specien kaufte. So hatte ich an ihm einen guten Kunden, und seine Sammlung wurde durch mich mit manchem schönen Insekt bereichert“ (S. 68).

Im Februar 1845 unternahm KAPPLER eine Orientierungsreise nach dem Maroni. Er schreibt: „In den zwei Jahren, seitdem ich für mich allein arbeitete, war meine Thätigkeit von gutem Erfolg gekrönt. Lebende und getrocknete Pflanzen, Bälge und Insekten aller Art wurden abgeschickt, verkauft und schafften mir ein sorgloses und unabhängiges Dasein, wie ich es immer gewünscht hatte. Aber mein Plan, mich am Maroni niederzulassen, war nie aufgegeben, und da ich im Juni 1845 nach Europa

zu gehen beabsichtigte, so wollte ich noch vorher die Ufer des mir so lieben Stromes besuchen und den Ort zu meinem künftigen Wohnplatz erwählen. Eine Reise³⁾ nach dem Maroni war aber viel schwieriger als nach irgend einem Theile des bewohnten Landes. Der obere Cottica und der Courmotibokreek waren blos von Buschnegern bewohnt, die eine Reise durch die Flüsse des von ihnen bewohnten Gebiets als einen Einbruch in ihre Rechte betrachteten. Der Wanekreek war ohne kundigen Führer nicht zu befahren, und dazu konnte man blos Indianer oder Buschnegern⁴⁾ brauchen. „Ich hatte auf dem Karaibendorfe⁵⁾ Lucia, das am linken Ufer des Para, eine halbe Stunde von Hannover entfernt, in den Savannen lag, vier Indianer gefunden, wovon zwei ältere früher am Maroni wohnten und mich kannten“ (S. 72, 74). Anfang Februar 1845 erfolgte die Abreise aus Paramaribo. — „Meine Wahl fiel auf ein verlassenes Indianerdorf, auf dem noch 1840 ein alter Karaibe Kwaku gelebt hatte. Dort war er noch im gleichen Jahre gestorben, und die paar Indianer, die bei ihm gewesen waren, hatten sich andere Dörfer gewählt“ (S. 148). „Nachdem ich allen Indianern, denen ich begegnete, mitgeteilt hatte, daß es mein fester Entschluß sei, mich am Maroni anzusiedeln, und dazu das verlassene Dorf des alten Kwaku zu wählen, und mir alle ihre Hülfe zugesagt hatten, kehrte ich zurück“ (S. 154).

Im Juni 1845 trat er mit einer reichen Sammlung Naturalien seine zweite Reise nach Holland an, aber schon am 16. März 1846 war er wieder zurück in Surinam, wo er sein altes Haus in Paramaribo wieder bezog, sich aufs neue mit dem Sammeln von Naturalien beschäftigte, bis es ihm im November des gleichen Jahres glückte, seinen sehnlichen Wunsch vorzubereiten, sich am Maroni anzusiedeln. Er schreibt: „So war endlich die Zeit gekommen, wo ich mir am Maroni meinen neuen Wohnsitz gründen konnte. Vier Jahre lang hatte ich im Interesse der Wissenschaft als Sammler das Land in allen Richtungen durchreist, die reiche Vegetation und Fauna ausgebeutet und ein reichliches Auskommen gefunden“. „Unterstützt durch die Karaiben, mit denen ich so gut bekannt war, wollte ich meine Wohnung bauen, meinen Kostacker anlegen und sie im Sammeln von Naturalien gebrauchen; durch Handel mit ihnen und den Buschnegern konnte ich später, wenn es meine Mittel erlauben würden, auch den Reichthum der Wälder ausbeuten, in denen die edelsten Holzarten wuchsen. An den andren Flüssen der Kolonie, besonders am Nickeri, hatte schon mancher unternehmende Mann durch den Holzhandel sich ein Vermögen erworben. Aber in jedem andern Theile des Landes wäre mein Plan, eine Niederlassung zu gründen, leichter gewesen, als an dem ausser aller Verbindung mit dem bewohnten Lande stehenden Maroni: denn über See, mit kleinen Corjalen⁶⁾, wie die Indianer dahin zu fahren, ist bei stürmischen Jahreszeiten eine gefährliche Sache, und obwohl bei der Hinfahrt der Wind stets günstig ist, so ist die Zurückkehr wegen Gegenwind und Strömung desto schwieriger und langsamer. Ein passendes Segelfahrzeug mir anzuschaffen erlaubten meine Mittel nicht“ (S. 171). „Ohne alle Schwierigkeit erhielt ich vom Gouverneur der Kolonie die Erlaubniss, mich auf dem holländischen Ufer anzusiedeln zu dürfen, und überdies wurde mir, da ich, so allein lebend, viel von dem insolenten und aufdringlichen Betragen der die obern Ufer des Maroni bewohnender Buschnegern zu leiden gehabt haben würde, das tituläre Amt eines Assistent-Posthalters übertragen, als welcher ich, wenn die Buschnegern nach der bewohnten Kolonie sich begeben wollten, ihnen Pässe auszustellen hatte und so quasi ihr Vorgesetzter war. Die beiden Militärposten Armina und Prins Willem Frederik Hendrik, welche die Regierung 70 Jahre lang am Maroni unterhalten hatte, waren seit 1842 verlassen. So waren also weder auf dem holländischen noch auf dem fran-

zösischen Ufer des Stromes europäische Niederlassungen, blos Karaiben hielten sich daran auf, und ihre Dörfer, die vielleicht alle zusammen 400 Seelen enthielten, erstreckten sich 8 Stunden landeinwärts von der Mündung, während man von da bis zu den Aucanerbushnegern, die an den Ufern des Tapanahoni, eines Seitenflusses des Maroni wohnten, je nach dem Wasserstande des Flusses 4 bis 10 Tage zu fahren hatte und die ganze lange Strecke bis dahin völlig unbewohnt war“ (S. 172).

„Im November 1846 machte ich meine Anstalten zur Abreise. Ich besass ein starkes vierruderiges Boot, das auf Osembo in Para gebaut, bei einer Länge von 30 Fuss eben gross genug war, um die Reise sowohl durch den Wanekreek als über See zu machen. Um aber auch nicht ganz von ihnen [den Indianern] abhängig zu sein, hatte ich für vierhundert Gulden einen jungen Neger namens Primo⁷⁾ gekauft. So verliess ich anfangs Dezember mit vier Indianern, die ich in Para geholt hatte, und meinem Primo die Stadt, um, da die Regenzeit noch nicht angefangen hatte und deshalb der Wanekreek noch nicht befahrbar war, über See nach dem Maroni zu kommen, obwohl ich wußte, daß bei immerwährendem Gegenwinde und Strömung diese Reise langsam und sehr ermüdend sei“ (S. 173). „Wir kamen am fünften Tage, nachdem wir Paramaribo verlassen hatten, auf dem in der Nähe des früheren Postens Prins Willem Frederik gelegenen Karaibendorf an. Kein Sterblicher zeigte sich, und nach dem Gesträuche und Schlingpflanzen, die um die Hütten wucherten, musste das Dorf schon seit langem verlassen sein. Indem ich mich mit den Indianern berieth, was zu machen sei, sahen wir ein indianisches Segel über den Fluss daher kommen. Es waren Weiber, die uns erzählten, das sämtliche Indianer schon seit sechs Monaten den Maroni verlassen hätten.“ „Das waren fatale Neuigkeiten, an denen mein ganzer Plan Schiffbruch leiden konnte, denn ohne Hilfe der Indianer konnte ich gar nichts anfangen“ (S. 175). KAPPLER fuhr dann mit seinen Gehilfen weiter nach dem Dorf Courbai, das auf der französischen Seite an der Küste lag, und nach einer „Zusammensprache“ mit den dort wohnenden Indianern waren vierzehn bereit, mit ihm den anderen Morgen zum Maroni auf ihre alten Dörfer zurückzukehren. Dort hatte KAPPLER „fünf Stunden vom früheren Posten Prins Willem Frederik entfernt auf holländischer Seite einen Platz auserlesen, auf dem in früheren Jahren einige Karaiben unter ihrem Oberhaupt Kwaku gewohnt hatten. Das Land war etwa acht bis zehn Fuss über der höchsten Wasserstands-Marke des Flusses gelegen und hatte durch die Breite desselben, der nach Nord-Osten hin eine weite, bei anderthalben Stunde lange Bucht bildete, den freien Zugang des Seewindes. Die Breite des Flusses nach dem zunächst liegenden französischen Ufer hinüber betrug 2200 Meter“ (S. 176). Das war am 13. Dezember 1846. „Ich nannte nun den Platz meiner zukünftigen Frau zu Ehren Albina⁸⁾“ (S. 179).

„Ich hatte bei meiner Ansiedlung am Maroni den Plan, wenn einmal meine Mittel es erlauben würden, die ungeheuren Waldungen, die den Fluß besäumten, auszubeuten und die tauglichen Holzarten entweder nach Europa oder nach anderen Plätzen auszuführen“ (S. 189). Die Mittel fehlten ihm aber, und endlich, nach mehrmaligen Reisen nach Paramaribo, besuchte ihn dort „ein gewisser Herr BUKH, ein rechtlich und allgemein geachteter Pflanze“ (S. 190), der KAPPLER um seine Pläne befragte. Es wurde sodann beschlossen, gemeinschaftlich zu handeln, und BUKH wurde KAPPLERS Teilhaber. Aber es wurde nichts daraus, denn BUKH ertrank auf seiner ersten Reise nach Albina an der Mündung des Maroni.

Zur gleichen Zeit trat ein weiteres unangenehmes Ereignis für KAPPLER ein: Er vernahm, daß ein gewisser MONTE CATTINI, Korse von Geburt, vom Gouvernement

ebenfalls die Erlaubnis erhalten habe, zum gleichen Zweck wie KAPPLER sich am Maroni anzusiedeln. So hatte er bereits Konkurrenz, noch ohne das Unternehmen angefangen zu haben. Und obwohl MONTE CATTINI ein Stück Land unterhalb von Albina angewiesen war, suchte er doch eine bessere Stelle oberhalb KAPPLERS Wohnplatz aus und schnitt ihn deshalb von den höher liegenden Buschnegern ab. So bekam KAPPLER nur das Holz, das sein Nachbar nicht kaufen wollte. KAPPLER schreibt hierüber: „MONTE-CATTINI kannte den Holzhandel und die Gewohnheiten der Buschneger ganz genau, während ich mit diesen gar nicht bekannt war und von jenem so viel wie nichts verstand. Dabei hatte er, obwohl nicht reichliche, doch die nöthigen Mittel, um sein Unternehmen zu fördern, und den vortheilhafteren Wohnort, während ich, arm und unbekannt, beinahe alles verloren hatte und in Schulden steckte. Ein bitteres Gefühl beschlich mich, als ich den Schooner MONTE-CATTINI's an meinem einsamen Häuschen vorbeifahren sah, ich dachte an meinen Verlust, meine trüben Aussichten und weinte.“ „So überlegte ich oft, ob es nicht besser wäre, den mit so vielen Mühseligkeiten angelegten Wohnplatz aufzugeben und mir wieder in Paramaribo ein Häuschen zu miethen, um mich in der bewohnten Kolonie, so wie früher, mit dem Einsammeln von Naturalien zu beschäftigen, statt mich am Maroni in einen Handel einzulassen, zu dem ich keine Mittel hatte, und der mir durch einen Concurrenten beinahe unmöglich gemacht wurde. Aber den mir so lieben Maroni und meine Indianer zu verlassen, dazu konnte ich mich doch nicht entschliessen“ (S. 224). Als in Französisch-Guiana die Sklaverei aufgehoben wurde und damit die Flucht von Sklaven aus Surinam nach Französisch-Guiana zu befürchten war, erhielt KAPPLER im Juni 1849 eine feste Anstellung als Posthalter mit einem Gehalt von Fl. 56.— pro Monat.

Nach einiger Zeit kam KAPPLER in Kontakt mit dem holländischen Handelshaus KREGLINGER in Amsterdam, dessen Direktor er persönlich kannte, und der sich für Holzexport von Surinam nach Amsterdam interessierte. Dazu war es nötig, daß KAPPLER wieder nach Europa fuhr, nicht nur um die wichtigen Holzarten kennenzulernen, sondern auch um geeignete Holzarbeiter zu werben. So zog er am 21. September 1852 nach Amsterdam und verbrachte den Winter in Stuttgart. Dort verheiratete er sich mit einer Jugendgenossin gleichen Alters⁶⁾, deren Namen Albina er schon früher seinem Wohnplatz am Maroni gegeben hatte. Er schreibt weiter: „Sie theilte mit mir alle Sorgen und die namenlosen Widerwärtigkeiten, die später das neue Unternehmen in so reichen Masse mit sich bringen sollte, ohne je Theil zu nehmen an den Genüssen, die meine Geschäftsreisen nach Europa und den Antillen boten“ (S. 261).

Am 25. April 1853 verließ er Stuttgart mit seiner Frau. Außerdem hatte er 10 Männer, 5 Frauen und drei Kinder bei sich, alles Württemberger, und am 6. Juni erreichten sie die Mündung des Maroni. Vier Wochen nach seiner Ankunft verließ das Schiff mit einer vollen Ladung den Maroni wieder, und er befand sich nun mit seinen Landsleuten allein. Er schreibt darüber: „Da fand ich nun gar bald, dass weder sie noch ich für ein patriarchalisches Leben passten, wie ich mir es früher vorgestellt hatte“ (S. 267). „Tausend Verdruss und Sorgen machten mir die ewigen Klagen über das Essen; dieselben Leute, welche in ihrem Vaterlande froh gewesen sein würden, wenn sie nur jeden Sonntag ein Stückchen Fleisch bekommen hätten, wollten jetzt Fleisch, das sie zweimal täglich bekamen, nur gebraten haben.“ „Nie hätte ich gedacht, dass in einem Staat wie Württemberg, das wegen seiner guten Schulen so allgemein gerühmt wird, so viel Unwissenheit, solcher Aberglauben und Misstrauen

unter sich selbst und gegen alles, das auf einer höheren Bildungsstufe steht, herrschen könne. Oft machte ich bei mir selbst die Bemerkung, was würde ich erst mit Preussen oder anderen Norddeutschen auszustehen haben, wenn meine eigenen Landsleute, die gutherzigen Schwaben, mir es so machen können“ (S. 268). „Meine Frau hatte bei der Behandlung unserer Arbeiter viel mehr Takt als ich. Sie hatte mehrere Jahre auf einem Dorfe in der Nähe von Stuttgart zugebracht und kannte den Charakter unserer niederen Volksklasse besser“ (S. 273). Die steigenden Spannungen, die KAPPLER hier beschreibt, waren in dieser kleinen, in völliger Isolierung lebenden Gemeinschaft natürlich zu erwarten. Sein stark individualistischer (PULLE 1906 sagt in einer biographischen Notiz: cholischer) Charakter hat sicher dazu beigetragen, daß die Zusammenarbeit mit ihm nicht leicht war. Die Arbeiter hatten Kost und Wohnung frei und erhielten einen Lohn von fl. 1.— pro Tag. Die Arbeitszeit war 11 Stunden pro Tag mit nur einer Stunde Ruhe des Mittags, was nach unseren heutigen Auffassungen in einem tropischen Klima als besonders schwer betrachtet werden muß. Der Zustand wurde so schlimm, daß der Gouverneur — es war der erste Gouverneur, der den abgelegenen Grenzfluß Maroni besuchte — nach Albina kam, um den Frieden herzustellen. Dieser dauerte aber nur eine kurze Weile, und die Spannungen hielten an: „Bei den alle Tage vorkommenden Händeln litten ich und meine Frau unaussprechlich. Ich hätte vielleicht bei ruhigerem Betragen manche Widerwärtigkeiten vermeiden können, wiewohl ich überzeugt bin, das selbst ein Quäker oder Herrnhuter über meine rohen Landsleute nichts vermocht hätte: aber mein Temperament ist nicht derart, daß ich nach der Vorschrift der heiligen Schrift den linken Backen hinhalte, wenn ich auf den rechten einen Streich erhalte, und wenn ich Recht habe so erfolge ich es aufs äusserste“ (S. 280).

Der Gouverneur kam zum zweiten Male nach Albina, „aber noch mehr als früher trat jetzt die Wahrnehmung zu Tage, dass an einem so einsamen Orte unmöglich ein Unternehmen fort dauern könne, bei dem weder Autorität noch ärztliche Hilfe, Seelsorge und Unterricht bestand. Je mehr sich ihr Wohlstand mehrte, und manche Arbeiter hatten, da sie keine Gelegenheit hatten es auszugeben, in den 16 Monaten ihres Hierseins schon 200—300 fl. baares Geld sich erspart, desto mehr fühlten sie, dass auf die Dauer das Unternehmen so wie jetzt keinen Bestand haben könne; das sah ebenso gut auch der Gouverneur ein“ (S. 281). Es folgten noch mehr Transporte, so daß die Gemeinschaft 1856 aus 27 Männern, 16 Frauen und 18 Kindern bestand, alles Württemberger außer zwei holländischen Familien.

1857 faßte die Niederländische Regierung den Beschluß, unter Leitung von KAPPLER eine Kolonisation mit Europäern zu erproben. Aber dieser Plan wurde nicht ausgeführt, und KAPPLER erhielt für seine vielen Bemühungen eine Entschädigung von 12 500 fl. Er hatte Schulden an die Erben der Firma KREGLINGER in Holland, dessen Direktor inzwischen verstorben war, und KAPPLER war ja für die Hälfte Teilhaber. Er konnte nun seine Schulden bezahlen und erhielt wieder das volle Eigentum von Albina.

Ein neues für KAPPLER wichtiges Ereignis trat ein. Seit Jahren bestand im benachbarten Französisch-Guiana eine Strafanstalt für politisch Verbannte. KAPPLER schreibt hierüber: „Es kam, ohne dass jemand das Mindeste geahnt hätte, am 27. August 1857, an demselben Tage, an welchem der König der Niederlande die neue Kolonisation auf Albina befahl, das Dampfboot Oyapok und der Schooner Ile d'Eks mit 30 Forçats⁹⁾ und 20 afrikanischen Arbeitern . . ., um auf dem Platze,

der gerade 2200 Meter über dem Flusse von Albina entfernt liegt, eine Strafkolonie (Penitencier) aufzurichten. Die Niederlassung wurde zu Ehren des Gouverneurs St. Laurent genannt. Diese gefährliche Nachbarschaft, bloß eine halbe Stunde von Albina entfernt und durch den Strom davon getrennt, war für mich nicht ohne Besorgnisse, denn in der ersten Zeit kam es manchmal vor, dass die Forçats, verführt durch die Nähe des holländischen Ufers, auf dem sie frei zu sein meinten, entweder auf leichten Stücken Holz sich übertreiben ließen, oder auch wohl herüberschwammen. Ich mußte diese gefährlichen Kerls bei mir dulden, da ich sie nicht ausliefern konnte, weil allein der Behörde in Paramaribo das Recht zustand, zu untersuchen, ob die Flüchtlinge politische Deportirte oder Angehörige des Bagnos waren. Wegen meiner Niederlassung allein konnte der Gouverneur keinen Militärposten auf Albina anlegen, und doch war mir der Schutz und die Hülfe der französischen Beamten gegen ihre eigenen Spitzbuben versagt, aber weder mündliche noch schriftliche Bitten konnten den holländischen Gouverneur bestimmen, mir dem Beamten andere, als die früheren Instruktionen zu geben“ (S. 306).

Aber die Gründung von St. Laurent hatte doch auch seine gute Seite, denn: „Das einsame Leben auf Albina bekam durch meine fröhlichen Nachbarn große Abwechslung, Offiziere, Beamte, Gendarmen und Soldaten besuchten mich fast täglich und kauften bei mir alles, was sie nötig hatten, so daß ich es mir angelegen sein ließ, mein Geschäft, so weit es meine Mittel zuließen, auszubreiten“. Zweifellos hat die Gründung von St. Laurent auf der französischen Seite des Maroni, wodurch die Isolierung von Albina weitgehend aufgehoben wurde, sehr dazu beigetragen, daß KAPPLER durchhalten konnte. Er schreibt dann auch: „Abermals sah ich mit freiem Blick in die Zukunft, beide Verbindungen mit ehrlichen Leuten hatten Schiffbruch gelitten, jetzt hoffte ich durch Handel mit französischen Spitzbuben mir meinen Wohlstand zu gründen“ (S. 350). Die europäischen Arbeiter hatten ihn allmählich verlassen¹⁰⁾, und von da an hatte er Chinesen bei sich, mit denen er sich gut befand, denn: „In den 21 Jahren von 1858 bis 1879, da ich Chinesen in meinem Dienst hatte, sind weniger Unannehmlichkeiten und Streit vorgefallen, als mit meinen Landsleuten in einem Jahre“ (S. 341). Seitdem ihn die letzten Württemberger verlassen hatten, war KAPPLER hauptsächlich bestrebt, seinen Handel auszubreiten, und er kaufte von den Buschnegern die Holzarten, die sich in Holland verwerten ließen.

Im Jahre 1874 kam wieder der holländische Gouverneur nach dem Maroni, und er hatte die Zeit gewählt, wo sich auch der französische gerade in St. Laurent befand. Bei seinem Besuch hatte der holländische Gouverneur alle Einzelheiten der auf der französischen Seite sich immer mehr entwickelnden Goldindustrie erfahren. Auch hatte KAPPLERS Neffe, der bei ihm weilte, im Verein mit einigen Franzosen auf dem holländischen Ufer Untersuchungen angestellt, die wenn auch keine glänzenden, so doch wenigstens befriedigende Resultate geliefert hatten. Deshalb wollte der Gouverneur die Untersuchungen zuerst am Maroni anfangen lassen. Damit wurde KAPPLERS direkter Chef, der Gouvernements-Sekretär Mr. ALMA, beauftragt. Diese Expedition fand 1874 statt; sie lieferte den Beweis für das Vorkommen von Goldlagern auch auf dem holländischen Ufer. Herr ALMA hatte große Hoffnung, den Maroni durch die Goldindustrie heben zu können; nun sollte auch an diesen Fluß eine Distrikts-Verwaltung kommen, nämlich ein Beamter nebst Sekretär, Arzt, Gendarmen, Ruderer usw., und sollten Häuser und ein Hospital errichtet werden; „dann, meinte man, werden die Liebhaber der Gold-Exploitation sich schon einstellen“. KAPPLER

schreibt über diese Pläne: „Da nun Albina der bestgelegene Platz war, so machte mir das Gouvernement den Vorschlag, mir dieses abzukaufen. Ich erhielt nach 37-jähriger Dienstzeit ganz unerwartet meine Entlassung, worauf ich dann die Hälfte meines Anwesens ans Gouvernement verkaufte, das einen provisorischen Beamten ernannte und mich, bis dieser eintreten konnte, honorär mit der Wahrnehmung meines früheren Amtes beauftragte. Kaum waren aber die Kauf-Akten unterschrieben, als die französische Post die Briefe des Ministers brachte, der die Distrikts-Errichtung und noch manches Andere, das zum Heil und Frommen der Kolonie dienen sollte, als nicht vereinbar mit dem Stande der Finanzen vom Budget strich. Die Hälfte von Albina war verkauft und auch kontraktmäßig bezahlt“ (S. 484). „Von allen den grossen Verbesserungen war also keine zu Stande gekommen, bloss ein subalternen Beamter wurde aufgestellt, dessen Salair, doppelt so gross als das meinige, ihm erlaubte, ein sorgenloses Leben in Langeweile zuzubringen, während seine Stellung ebensogut eine Sinecure war, als bisher die meinige. Für mich aber hatte der Einzug des neuen Beamten in mein früheres Eigenthum eine ernste Bedeutung. Schon seit 33 Jahren Herr und Meister auf einem Platze, den ich aus einer Wildniss geschaffen, hatten ich und die Meinigen, alle Europäer, auch europäische Gewohnheiten beibehalten“ (S. 485). „So habe ich an diesem Flusse, der für die Kolonie nie von einigen Nutzen war, ja durch meine Ansiedlung so zu sagen erst bekannt wurde, aller Hülfe, Unterstützung und alles Schutzes entbehrend, treulich das Meinige zum Nutzen der Kolonie und der Industrie des Mutterlandes beigetragen. Den 4. Juli 1879 verliess ich das mir so theure Land. War es mir auch nicht möglich, mit meinen jugendlichen Ideen am Maroni etwas zu Stande zu bringen, wodurch mein Name dort in freundlicher Erinnerung fortleben kann, so war ich doch so glücklich, durch meinen Handel und durch meine Sammlungen mir ein mäßiges Vermögen zu erwerben, von dem ich in bescheidenen Verhältnissen leben kann. Werde ich auch das Land, dem ich mich mit so vieler Liebe anhängte nicht mehr sehen: immer wird mich der Wunsch beseelen, dass es der holländischen Regierung gelingen möge, die schöne Kolonie aus dem tiefen Verfall, in dem sie sich jetzt befindet, zu erheben und ihre reichen Hilfsquellen sich nutzbar zu machen“ (S. 486).

D. Kapplers Rückkehr und Tod

KAPPLER machte nach seiner Rückkehr mehrere Reisen in Europa und sogar noch eine um die ganze Welt. Er schrieb in Stuttgart seine letzten Bücher (1881, 1887) und Aufsätze über seine Reisen. Er starb am 20. Oktober 1887, 72 Jahre alt, an den Folgen eines Schlaganfalls. Seine Frau folgte ihm 17 Jahre später nach. Beide sind auf dem Hoppenlau-Friedhof in Stuttgart begraben; das Grab ist nicht mehr erhalten. KAPPLERS Sarg war auf sein Verlangen mit der rot-weiß-blauen Flagge der Niederlande bedeckt worden, Zeichen der Erkenntlichkeit für all das, was ihm unter dem Schutz des Niederländischen Gouvernements einst zuteilgeworden war.

E. Die Vogelsammlungen von Kappler

KAPPLER (1881) gibt am Ende des Abschnitts „Leben und Erfahrungen als Naturaliensammler 1842 bis 1846“ ein „Verzeichnis der an das Naturalien-Kabinet in Stuttgart gesandten zoologischen Gegenstände“ (1881, S. 163 bis 168), das eine Artenliste von Vertebraten darstellt. Die Vogelliste allein zählt 247 Arten. Leider ist über diese Sammlung nie etwas veröffentlicht worden. Von PENARD (1924) — über-

haupt der erste, der diese Sammlung erwähnt — wissen wir, daß sie um diese Zeit aus etwa 350 Stücken bestand, daß aber 31 Arten der Liste schon damals nicht mehr vorhanden waren, wohl aber 14 Arten, die nicht in KAPPLERS Verzeichnis 1881 erwähnt wurden. Diese waren offenbar nach 1846 gesammelt. Nach vermutlichen früheren Einbußen (und Abgängen durch Tausch?) und nach Kriegsschäden blieben im Staatl. Museum für Naturkunde in Stuttgart etwa 170 KAPPLERVögel erhalten. Dazu gibt es im Zoologischen Institut der Universität Tübingen weitere 11 Vögel, die wahrscheinlich einst aus dem 1881 verzeichneten Sammlungsbestand aus Stuttgart dorthin abgezweigt worden waren. Es handelt sich bei den noch vorhandenen Stücken um aufgestellte Präparate, mit der damals üblichen unzureichenden Etikettierung („Surinam“ und Jahr).

Von den 24 noch erhaltenen Arten Greifvögel seien hervorgehoben:

Harpagus diodon ad. 1843. Diese Art ist recht selten, es wurde nur ein weiteres Stück später in Surinam erbeutet.

Accipiter poliogaster ad. und imm., 1852. Später nicht mehr in Surinam festgestellt (HAVERSCHMIDT 1972).

Accipiter superciliosus ♂ und ♀, 1845. Auch diese Art ist nur selten festgestellt worden.

Falco peregrinus. Das von PENARD (1927) erwähnte Stück ist leider nicht mehr vorhanden.

Opisthocomidae: *Opisthocomus hoazin*. Das Vorkommen des Hoazins am Maroni ist wichtig, denn er ist dort in späteren Jahren nie mehr gefunden worden. KAPPLER hat von dort laut P. L. SCLATER auch zwei nach London gesandt, die J. B. PERRIN für seine Studie über die Myologie dieser Art zur Verfügung gestellt wurden (Proc. Zool. Soc. London. 1877: 353—370).

Rallidae: *Aramides axillaris* 1845. Es sind bis heute nur wenige Stücke aus Surinam bekannt.

Scolopacidae: *Gallinago undulata* 1843. Wird auch heute regelmäßig beobachtet, aber erst Januar und Februar 1973 gelang mir die Erbeutung einiger Stücke.

Stercorariidae: Ein als *Stercorarius crepidata* Temm. (also *St. parasiticus*) erwähntes Stück ist leider nicht mehr vorhanden, so daß die Artzugehörigkeit nicht mehr festgestellt werden kann.

Strigidae: *Otus watsonii* ad. 1862 und 1874. Bis heute sind nur wenige Ex. gesammelt worden.

Lophotrix cristata ad. 1843. Von dieser Eule sind nur drei weitere bekannt. *Ciccaba huhula* ad. 1852, juv. 1843. Auch diese Eule ist neuerdings nur einmal nachgewiesen.

Cotingidae: *Haematoderus militaris* ♀ 1871. *Procnias alba* ♂ 1848. Diese beiden im Inneren nicht gerade seltenen Arten sind bis heute nicht in den Sammlungen vertreten.

KAPPLER hat auch Vögel nach England gesandt, z. B. zu P. L. SCLATER¹¹⁾, vor allem aber zu OSBERT SALVIN und F. DU CANE GODMAN¹¹⁾. Diese Stücke kamen später als Teil von deren Sammlungen ins Britische Museum und sind verzeichnet in dem „Catalogue of the Birds in the British Museum“ (27 vols. 1874—1898). Davon verdienen besonders angeführt zu werden:

Dendrocygna autumnalis discolor, von SCLATER und SALVIN 1873 als *D. discolor* beschrieben. Der Typus ist ein von KAPPLER am Maroni gesammeltes Exemplar.

Gallinago gallinago delicata. Die nordamerikanische Rasse der Bekassine. Das Stück stammt aus der Sammlung von SEEBOHM und wurde von KAPPLER am Maroni erbeutet. Eine wichtige Feststellung, denn diese Rasse ist bis heute nie mehr so weit südöstlich in Südamerika gesammelt worden. Die Rassenzugehörigkeit dieses Stückes wurde von HELLMAYR (1948) nachgeprüft und richtig befunden („decidedly *delicata*“).

Von den Passeres sind besonders zu nennen:

Dendrocolaptidae: *Dendrocicla merula*. Diese Art ist bis heute nicht mehr in Surinam festgestellt worden..

Formicariidae: *Percnostola leucostigma*. Die Art wurde in späteren Jahren nur einige Male wieder erbeutet.

KAPPLER hat anscheinend nie Vögel an das Reichsmuseum in Leiden gesandt. Das ist sehr befremdlich. Während KAPPLERS Aufenthalt in Surinam war C. J. TEMMINCK Direktor des Museums bis 1858. Sein Nachfolger war HERMANN SCHLEGEL. TEMMINCK war Artensammler, dem einige Exemplare schon genühten, und hatte deshalb wenig

Interesse, wenn eine Art schon vertreten war. SCHLEGEL hatte eine ganz andere Auffassung, war besonders interessiert an großen Serien in allen Kleidern aus dem ganzen Verbreitungsgebiet. Er suchte immer Kontakte mit Sammlern im Ausland, besonders in den holländischen Kolonien. Aber KAPPLERS Name fehlt in der Liste der für das Reichsmuseum tätigen Sammler (GIJZEN 1938). SCHLEGEL hatte immer nur wenig finanzielle Mittel zur Verfügung, und vielleicht ist dies der Grund, daß er keine Verbindung mit KAPPLER hatte, der ja Händler war und von diesem Geschäft leben mußte.

F. Weiteres über Naturaliensammlungen in Surinam

KAPPLER war damals nicht der einzige Sammler von Naturalien in Surinam. Aber außer dem Botaniker Dr. HOSTMANN und dem entomologisch interessierten L(AMMENS Jr.) nennt er in seinen drei Büchern keinen, obwohl kaum anzunehmen ist, daß diese Leute in einer so kleinen Gemeinschaft wie Surinam ihm unbekannt geblieben waren. Einer davon war W. J. BRESSER, der seit 1861 Material nach Leiden sandte. Er beklagte sich bei SCHLEGEL, daß er viel Schwierigkeiten beim Präparieren hatte. SCHLEGEL fragt bei ihm nach Papageien, Tauben, Raubvögeln und Eulen und rät ihm, einen Präparator in Dienst zu nehmen; er nennt in einem Schreiben vom 7. November 1861 dafür den Namen EYKEN SLUYTERS (GIJZEN 1938). Dieser TJARK JANSEN EYKEN SLUYTERS, der mehrere hohe Verwaltungsstellen in Surinam bekleidete, hatte eine Vogelsammlung zusammengebracht, die 1860 sein jüngerer Bruder J. M. JANSEN EYKEN SLUYTERS an den Zoologischen Garten in Amsterdam verkaufte, und die sich noch jetzt im Zoologischen Museum in Amsterdam befindet (VOOUS 1969). Diese Vögel (alle aufgestellt und ohne Orts- und Jahresangabe) waren von JOHAN CHRISTOPH WACKER präpariert worden. BRESSER antwortet SCHLEGEL, er habe diesen Herrn WACKER „gefunden“, doch sei dieser nicht mehr bei EYKEN SLUYTERS im Dienst und habe jetzt eine andere Stelle, die ihm nicht viel Zeit lasse. Er hatte von EYKEN SLUYTERS jährlich fl. 500.— bekommen und durfte die Doubletten der Vögel selbst behalten. VOOUS spricht die Vermutung aus, daß dieser Herr WACKER das Präparieren von KAPPLER gelernt habe. Dieser erwähnt aber diese Personen nie, obwohl doch beide 1860 eine Expedition nach dem oberen Maroni gemacht hatten. WACKER wurde sogar später Aufseher auf der Plantage Anna Catharina am Matapica-Kanal, einem Ort, wo KAPPLER auf seinen Reisen nach und von Albina öfters durchgekommen sein muß. Es erscheint mir also mehr als fraglich, daß KAPPLER freundliche Beziehungen mit WACKER gehabt und in ihm mehr einen Konkurrenten in seinem Geschäft gesehen hat.

Etwa in derselben Zeit war auch der Gouverneur von Surinam an der Naturgeschichte interessiert. Das war REINHART FRANS VAN LANSBERGE, der von 1859 bis 1867 Gouverneur von Surinam war. Schon von 1836 ab, als er noch Vizekonsul in Santa Fé de Bogota in Kolumbien war, hatte er mehrere Sendungen nach Leiden gesandt. Wie zu erwarten erhielt er schon am 21. Juni 1859 eine lange Liste Desideraten von SCHLEGEL: alle Arten Raubvögel, besonders auch „Pauxis“ (Cracidae), schöne Exemplare des Roten Ibis, des Roten Löfflers, Papageien und allerhand Kleingeflügel. Es sei erwünscht von allen Exemplaren nicht nur das Geschlecht zu wissen, sondern auch das Datum, wo sie geschossen oder gefangen worden sind (GIJZEN 1938). Aber der neue Gouverneur antwortet SCHLEGEL, daß es jetzt viel schwieriger sei zu sammeln als früher, er habe ja wenig Zeit, und wenn man nach einem Dienst frage, so rechne man auf einen Gegendienst, und als Beamter müsse er sich davor hüten,

den Vorschriften zuwiderzuhandeln! KAPPLER spricht in seinen zwei letzten Büchern mit keinem Wort über die gemeinsamen Interessen, obwohl er doch mit dem Gouverneur persönlich bekannt war. Ob vielleicht der Abstand vom Gouverneur zum einfachen Einsiedler in Albina zu groß war für Privatkontakte?

Einmal hat KAPPLER während seines Verbleibs in Albina für kurze Zeit Besuch von einem ausländischen Sammler bekommen, den er auch beim Namen nennt. Das war der junge Engländer CLARENCE BARTLETT¹²⁾. KAPPLER hatte nämlich eine junge Seekuh (Manati) erhalten, die er einige Zeit lebend gehalten hatte. Er korrespondierte darüber mit der Zoological Society of London, die das Tier gern für den Zoo in London erwerben wollte. BARTLETT wurde nun nach Albina geschickt, um das seltene Stück zu holen. Er weilte nur wenige Wochen bei KAPPLER auf Albina, denn er hatte Southampton im März 1866 verlassen und KAPPLER begleitete ihn schon Mitte Juni mit der Seekuh nach Paramaribo. Leider ist das seltene Tier einige Tage vor der Ankunft in England auf dem Transport verendet. BARTLETT hat die kurze Zeit, die er auf Albina war, gut genutzt und eine Anzahl Vögel gesammelt, die in die Privatsammlungen von SALVIN und DU CANE GODMAN¹¹⁾ gelangten, sich jetzt im British Museum befinden und im Catalogue of the Birds in the British Museum erwähnt werden. Ich will von ihnen besonders hervorheben:

Dendrocolaptidae: *Deconychura longicauda*. Erst 1954 erbeutete ich ein zweites Exemplar in der weiteren Umgebung von Albina.

Furnariidae: *Atomolus infuscatus*. Nur wenige sind später festgestellt.

Cotingidae: *Procnias alba*.

Oscines: *Turdus albicollis phaeopygus*. Ein am Maroni erbeutetes Exemplar im Jugendkleid wurde von KEULEMANS farbig dargestellt (Proc. Zool. Soc. London 1867 S. 568).

Ramphocaenus melanurus albiventris. Von P. L. SCLATER (1883) nach einem von BARTLETT am Maroni gesammelten Stück beschrieben. Der Typus ist im British Museum.

G. Kapplers ornithologische Beobachtungen

Zerstreut in seinen Büchern findet sich eine Anzahl interessanter Beobachtungen, die meisten in seinen zwei letzten Büchern (1881 und 1887), fast keine im ersten Buch (1854). Ich zitiere hier solche Beobachtungen, die einen Eindruck von KAPPLERS Kenntnissen und Erfahrungen geben.

Tinamidae (1887 S. 105): Steifhühner „machen ihr Nest von 6—8 Eiern in die auslaufenden Wurzeln an Baumstämmen. Der große *Tinamus major* ... legt etwa 8 schöne türkisblaue Eier“.

Anhinga (1887 S. 116): „Häufiger ist der Taucher *Anhinga anhinga*, von den Indianern Crara genannt. Es sitzt wie ein Eisvogel stundenlang auf überhängenden Zweigen an Flüssen, um auf seine Beute zu spähen, stürzt dann plötzlich ins Wasser und taucht unter, um an einer anderen Stelle wieder hervorzukommen. Er schwimmt lange Zeit unterm Wasser fort, doch meistens so, dass der Schnabel und ein Teil des Halses herausragt, und gleicht so aufs täuschendste einer über den Fluss schwimmenden Schlange“.

Threskiornithidae, Ibisse (1881 S. 144—145; 1887 S. 112): *Eudocimus ruber*. KAPPLER begleitete einmal eine Gruppe Indianer, die Eier und Junge in einer Kolonie an der Küste raubten. „Endlich gegen die Mittagsstunde kam die Fluth auf und wir fuhren der Ecke zu, wo die Vögel nisteten. Schon von weitem sah man das grelle Roth der Ibisse und das blendende Weiss der Reiher aus dem grünen Gebüsch hervorleuchten. Als wir näher kamen und die armen Vögel sahen, dass wir auf ihre Brutplätze zufuhren, umkreisten sie uns bei Hunderten und setzten sich auf die benachbarten Bäume, um uns zu beobachten. Die Fluth brachte uns bis unter die Nester, die 6 bis 8 Fuß über den höchsten Wasserstand, aus Reisern gar kunstlos gemacht, in den Astgabeln der Bäumchen angebracht waren, und hätte man mit leichter Mühe, denn keines der Bäumchen war über armdick, Eier oder junge Vögel ins Boot schütteln können. Es waren im Umkreise Hunderte von Nestern, viele aber bereits verlassen. In jedem befanden sich je zwei Eier oder Vögel, Ibisse oder Reiher. Wir bekamen etwa dreissig Paare junge Vögel beider Arten. Bei weitem größer war die Ausbeute an Eiern, wovon aber die meisten angebrütet waren, was die Indianer jedoch keineswegs verhinderte, sie mit den

grössten Appetit zu verspeisen.“ — 1887 S. 116/117: „Da aber die Beschaffenheit des Seewassers an der Küste nach den Regen- und Trockenzeiten bedeutende Veränderungen erleidet, so ist es wahrscheinlich, dass letztgenannten Gattungen bloss die Küste besuchen, wenn die Jahreszeiten günstig sind. So sah man schon in lange anhaltenden Trockenzeiten den Roten Ibis, der sonst nicht weiter als bis zwei Meilen weit landwärts von der Küste sich entfernt, bis zur Judensavanna streichen, die über fünfzehn Meilen weit von der Küste am Surinam-Fluss liegt.“ Diese letzte Beobachtung ist wichtig, denn auch ich sah im April 1947 und im Februar und März 1964, als es lange Zeit außerordentlich trocken war, täglich ganze Trupps Rote Ibisse bei Paramaribo den Surinam-Fluß stromaufwärts folgen.

Phoenicopteridae (1881 S. 141, 155; 1887 S. 114): „In den gänzlich unzulänglichen Schlammstrichen kommt auch der Flamingo (*Phoenicopterus ruber*), von den Indianern wegen seiner Stimme Dokoko genannt, vor. Man sieht sie manchmal in Zügen von mehr als fünfzig Stücke längs der Küste im Dreieck fliegen, und ihre sonore Stimme klingt aus hoher Luft herab ganz feierlich, wie denn auch ihr prächtiges Gefieder und der regelmäßige Flug einen wundervollen Anblick gewähren. Man weiß nicht, ob sie in der Kolonie nisten. In ihrer Gesellschaft sieht man häufig den Löffler (*Ajaia ajaja*).“ — 1881 S. 141: „Obgleich der Flamingo auch an der Seeküste vorkommt, so kennt man ihn doch kaum in der Kolonie, da er nur an dem unzugänglichen Seeufer zwischen dem Maroni und Oranje in größeren Flügen gesehen wird und in der Kolonie nicht zu nisten scheint.“ — S. 155: „Wir fuhren nun bei starkem Winde ziemlich nahe am Strande, der, ganz unzugänglich, keinen reizenden Anblick bot. Zwischen einer Menge entwurzelter Bäume wuchsen Sträucher und niederiges Buschwerk, zahllose abgestorbene Bäume sahen über dasselbe hervor. Hunderte hochbeiniger Flamingos standen oder marschierten am Strande, der ihr unbestrittenes Eigenthum war, denn wohl nie wird an diesem unzugänglichen Gestade ihnen jemand nachstellen.“ Noch heute wird der Flamingo fast das ganze Jahr hindurch an diesem Teil der Küste beobachtet, öfters in großen Trupps (HAVERSCHMIDT 1970). Das Nisten ist dort auch jetzt noch niemals festgestellt worden.

Anhimidae, Wehrvögel (1881 S. 121; 1887 S. 108/109): „... strecken sich Süßwassersümpfe hin, bedeckt mit Schilf und Nymphaeen. Hier nistet auch das sonderbare Strausshuhn (*Anhima cornuta*), das die Karaiben Kamicki, die Arrowakken Amucku nennen. Er hat einen schwerfälligen Flug, ein kollerndes dem des Truthahns oder dem Gurren der Tauben ähnliches Geschrei.“ — „Er kommt nie in dem Inneren des Landes vor, sondern nur in den Süßwassersümpfen der See, hauptsächlich am Maroni, wie schon BUFFON wußte. Nach Aussage der Indianer legt er zwei grosse weisse Eier in ein aus Reisig gemachtes Nest in niedrigen Bäumen und Sträuchern: man brachte mir auch eines seiner Eier, da es aber wie das des *Crax alector* aussah, so konnte ich seine Echtheit nicht verbürgen.“ Die Art kommt auch heute noch in dieser Umgebung vor. Am 27. November 1952 beobachtete ich in einem Sumpf in der Nähe der Mündung des Maroni drei Stücke, von denen ich eines sammelte. Am 1. Juli 1966 wurden 7 beobachtet und eines von einem Jäger geschossen. Freilich muß die Art selten sein, denn als ich mit meinem Vogel ins Indianerdorf Galibi kam, erregte es unter den Indianern grosses Aufsehen, und als ich in Albina zurück war, wurde ich von einer Schar Buschneger begleitet, die den grossen Vogel ebensowenig kannten. — Diese Art ist sehr bedürftig des Schutzes, den sie hoffentlich im nahegelegenen Naturschutzgebiet Wia Wia finden kann.

Accipitridae und *Falconidae*, Greifvögel (1881 S. 50/51, 182): „Wenn im Dezember die ersten starken Regen fallen, so kommen aus diesen Ameisenhaufen (= Termitennester) die geflügelten Weibchen. Ihr Flug ist schwerfällig, und sie lassen sich mehr vom Winde treiben. Sobald ihr Flug beginnt, sieht man über den Nestern Weisse Milane (*Elanoides forficatus*) herumkreisen, denen das beinahe hilflose Insekt zur willkommenen Beute wird.“ „Die Hornissen (gemeint ist *Synoecca surinama*) bauen an einen Baumstamm etagenartig ihre Waben übereinander, das ganze Nest ist mit einem halbrunden grauen Dach oder einer Decke umgeben, die einen Zoll von einander abstehende erhabene Ringe hat, wodurch es so ziemlich der Schale der Gürteltiere gleicht. Diese Wespen leben gesellig, und ihr Nest kann mehrere Tausend enthalten. Es war auf den Savannen, als ich, mein Schmetterlingnetz in den Händen, aus einem der kleinen Wäldchen, die oft wie Oasen aus den Savannen hervorragen, das mörderische Geschrei und die Flügelschläge von Vögeln, die man Buschhanen nennt, hörte. Ich lief hin und sah am Fusse einer Awarapalme vier oder fünf dieser Wespenbussarde (*Daptrius americanus*) am Boden um die Reste eines enormen Wespennestes sitzen, aus dem sie die Larven und Jungen herausklaubten und verzehrten.“

Heliornithidae, Binsenhühner (1887 S. 115): „In den Flüssen sieht man manchmal zwischen den im Wasser wurzelnden Gesträuche einen kleinen, kaum taubengroßen entenartigen Vogel schwimmen, der sich nur einzeln zeigt, eine kurze Strecke fliegt und wieder ins Wasser fällt, um längs dem Ufer weiterzuschwimmen. Man würde ihn für eine kleine Ente halten, wenn er nicht eipen spitzen

Schnabel hätte. Es ist *Heliornis fulica*, der zwar in allen Flüssen vorkommt, aber doch ziemlich selten ist.“

Eurypygidae, Sonnenrallen (1887 S. 109/110): „Ehe ich zu der artenreichen Familie der Reiher übergehe, will ich einen kleinen, diesem Geschlechte nahe verwandten Vogel erwähnen, der paarweise, aber ziemlich selten an den Flußufern und feuchten schattigen Plätzen des inneren Landes gefunden wird, und nur von Insekten lebt. Es ist der Sonnenvogel, *Eurypyga helias*. Er gleicht so ziemlich einem kleinen Reiher, hat aber kürzere Füße und Hals und ist kaum zehn Zoll hoch. Er wird zahm, ist aber ein langweiliger Vogel, der sich gerne an dunklen Plätzen aufhält und im Zimmer alle Fliegen wegfängt. Nähert man sich ihm, so schlägt er aus Furcht oder Stolz ein Rad wie ein Truthahn, indem er Flügel und Schwanz im Halbkreise ausbreitet. Sie haben bloss wenige Junge, die, wenn Gefahr droht, unter den Flügeln der Mutter sich anhängen, und so im Fluge weggetragen werden, wie ich selbst gesehen habe. Trotz seiner großen Flügel fliegt er nicht gerne und schlüpft durch Gebüsch, wenn man ihn nicht zu rasch verfolgt.“ Die Beobachtung des Wegtragens der Jungen ist recht interessant. Hier wäre Bestätigung notwendig. Es wurde neuerdings bei *Heliornis fulica* (ALVAREZ DEL TORO, *The Living Bird* 1971) festgestellt. Ob KAPPLER sich hier vielleicht doch bei der Artbestimmung geirrt hat?

Psittacidae, Papageien (1881 S. 94; 1887 S. 101): „Wenige hundert Schritte von der Wasserscheide floss der Wanekreek wieder durch eine schöne Savanna von Mauritiuspalmen. Auf einer derselben, in deren Stamm ein großes Loch war, sass ein grosser gelb und blauer Ara (*Ara ararauna*) während ein anderer aus dem Loch kroch. Als wir aber näher kamen, flogen sie schreiend auf eine andere Palme. Da meine Indianer Junge im Neste vermutheten, so eilten sie mit den Äxten dahin und fällten den Baum, fanden aber nichts als die Reste von zwei weissen Eiern, die durch den Fall gebrochen waren. Aras und andere Papageien hielten sich in Menge in diesen Savanna auf.“ „Die grössten Papageien sind die Aras mit langen Keilschwänzen und nackten Backen, und es kommen zwei Arten *Ara ararauna* und *Ara macao*, überall häufig vor. Sie halten sich hauptsächlich in den Mauritius-Waldungen der Küste auf, wo sie auch brüten und jeden Morgen paarweise, wie alle Papageien, nach weit entfernten Fruchtbäumen ziehen. Im Fluge lassen sie immer aus grosser Höhe ihr Gekrächze hören, das demjenigen eines Raben ähnlich klingt. Haben sie aber den Baum erreicht, dessen Früchte sie fressen wollen, so sind sie ganz still, so dass man blos an den herabfallenden Fruchtschalen ihre Anwesenheit gewahr wird. Am liebsten fressen sie die Palmnüsse der Mauritian, *Onocarpus* und *Euterpe*, und die Nüsse der Bertholetien- und *Lecythis*-Arten, der *Hura crepitans* und anderer. Es sitzen manchmal ein paar Dutzend dieser Vögel auf einem Baum, so daß man zwei bis drei auf einen Schuss erlegen kann.“ „Sie legen stets nur zwei Eier in hohle Palmen und haben im Februar Junge.“

Nyctibiidae, Tagschläfer (1887 S. 50, 88): „Von Zeit zu Zeit erklang aus der Ferne der melancholische Gesang einer Nachtschwalbe (*Nyctibius griseus*), der sechs Töne der abwärts gehenden Skala umfasst und mit einem lauten Brummen endigt“ . . . „und es ist gewiss einer der eigenthümlichsten, so ganz der Tonleiter ähnliche Laute, den man in der Tierwelt findet.“ KAPPLER gibt hier eine vorzügliche Beschreibung dieser höchst merkwürdigen Vogelstimme. Die sehr melodischen Laute und gellenden Töne sind von einer erschreckenden Melancholie, so daß es mir, als ich sie zum ersten Male in der Dunkelheit hörte, kalt über den Rücken lief.

Caprimulgidae, Nachtschwalben (1887 S. 87): „Die bekannteste der Nachtschwalben ist *Nyctidromus albicollis*. Sie setzt sich in hellen Nächten in die Wege und freien Plätze und läßt ihren gellenden Ruf O-heio erschallen.“

Galbulidae, Glanzvögel (1881 S. 41): „So hatte ich einmal, was nicht häufig vorkam, ausser meinem Netz mein Gewehr mitgenommen, als ich ganz ruhig auf einem Zweige einen *Galbula galbula*, dessen schönes Gefieder im Sonnenschein wie grünes Gold glänzte, sitzen sah. Ich trat zurück und wollte eben das Gewehr auf den Vogel anlegen, als ein schöner blauer *Morpho* den Weg herunterflog: ich liess die Flinte und nahm das Netz, aber der *Galbula* kam mir zuvor, packte im Fluge den *Rheteior*, setzte sich wieder auf denselben Zweig und frass den Schmetterling so geschickt, dass die vier Flügel desselben zu mir herunter flatterten.“

Troglodytidae, Zaunkönige (1887 S. 94/95): „Klein und unscheinbar von Gefieder, aber der lieblichste Sänger in Guiana ist eine Art Zaunkönig (*Troglodytes aedon*). Er hält sich meistens an und in den Wohnungen auf und ist überall ein willkommener Gast, dem selbst Neger und Farbige, die so wenig Sinn für Natur haben, die Anlage seines Nestes dadurch erleichtern, daß sie leere Bierkrüge, denen der Boden eingeschlagen ist, unter den Dachbrettern horizontal aufhängen, worauf der kleine Vogel nicht versäumt, sogleich kleine Reiser und Federn herbeizuschaffen, um sich in dem hohlen Krug häuslich einzurichten. Man hört von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang seinen lieblichen Gesang, und er ist so wenig scheu, daß er ins Zimmer kommt, in allen Ecken nach Insekten spürt, sich auf

einen Stuhl setzt und singt. Ich hatte auf Albina über meinem Schreibtisch ein Nest; tötete ich eine Fliege oder Spinne, so holte sie der Vogel, während ich schrieb, vom Tische weg. An der Decke meines Ladens hingen mehrere kupferne Kaffeeessel, welche die Busch neger kauften. Einen derselben, dessen Deckel am Kessel hing, hatte dieser Zaunschlüpfer zu seinem Nest erwählt. Als ich den Kessel eines Tages abnahm, fand ich in ihm über ein Pfund kleiner Drahtstifte, die der Vogel statt Reiser unter dem Ladentische, wo die Drahtstifte aufbewahrt waren, geholt und in sein Nest getragen hatte. Ein anderer nistete in einer Kuckucksuhr, deren Schlagwerk defekt war, ohne von dem Geknarr des Räderwerks Notiz zu nehmen. Sie leben bloss von Insekten und schlüpfen überall herum.“

Icteriae, Stärlinge (1887 S. 93/94): „Die Nester dieser beiden Arten (*Cacicus cela* und *Cacicus haemorrhous*) hängen selten höher als 20 Fuss vom Boden, ja sie bauen diese an Bäume, die an oder in Flüssen stehen, manchmal so nieder, das bei hohem Wasserstande die Nester beinahe bespült werden. Was aber bei den *Cacicus*arten besonders merkwürdig ist, ist ihr Freundschaftsverhältnis zu mehreren Hornissen(*Polister*)-Arten, welches jedem Indianer und Neger bekannt ist. Nie sieht man die Nester dieser Vögel, ohne dass sich in unmittelbarer Nähe derselben auch Wespenester befänden und selbst so nahe, dass der Vogel, wenn er in sein Nest schlüpft, die Waben der Wespen berühren muß. Ich kenne drei Arten *Polister*, die in dieser Sympathie zu den Vögeln stehen.“

H. Kapplers Bedeutung als Sammler und Beobachter

Die Vogelsammlung von KAPPLER, die ins Museum für Naturkunde in Stuttgart gelangte, war die erste geschlossene ornithologische Sammlung aus Surinam, die in einem Institut aufbewahrt wurde. Schon deshalb muß KAPPLER als der bedeutendste Sammler im 19. Jahrhundert in Surinam betrachtet werden. Die Tatsache, daß sie aus nur etwa 350 Stücken bestand und etwa 250 Arten enthielt, d. h. weniger als die Hälfte der in Surinam bekannten Arten, tut ihrem Wert keinen Abbruch. Nur ist es zu bedauern, daß sie nie bearbeitet wurde als sie noch vollständig war, und geradezu ganz unbeachtet blieb.

Neu-Entdeckungen hat KAPPLER auf dem Gebiet der Ornithologie zwar nicht gemacht, aber seine Sammlung hat auch heute noch historischen Wert. Es ist darauf zu achten, ob sich etwa weiteres von ihm gesammeltes Material in anderen Museen befindet; möglicherweise hat einst das Museum in Stuttgart von der KAPPLERSchen Ausbeute sogenannte Doubletten abgegeben, wie es damals üblich war. Daß er sehr gut beobachtete und in schlichten Worten das niederschrieb, was er mit offenen Augen gesehen hatte, davon geben die oben zitierten Beispiele von Beobachtungen faunistischer oder biologischer Art ein beredtes Zeugnis. Man kann nur bedauern, daß KAPPLER nicht noch mehr von seinen Kenntnissen überliefert hat, da er doch in so langer Zeit und bei so vielen Reisen, auch ins Innere des Landes, außerordentlich viel gesehen haben muß. In späteren Jahren hatte KAPPLER durch seinen Handel, dem er seinen allmählich zunehmenden Wohlstand verdankte, viel weniger Zeit als früher, und so konnte er sich dann nicht mehr ausschließlich der Natur widmen.

KAPPLER war nicht nur an Vögeln, sondern sehr vielseitig interessiert. So hat er Hervorragendes auch in der Säugetierkunde geleistet. Es gelang ihm im Lauf von 30 Jahren über das Naturalienkabinett in Stuttgart mehrere Museen Europas mit der hier früher recht seltenen vertretenen Seekuh des Gebiets, dem Nagel-Manati (*Trichechus manatus*), zu versehen. Er sandte davon nicht weniger als 38 Bälge und Skelette nach Europa. Weiter bleibt sein Name verbunden mit dem KAPPLER-Gürteltier (*Dasyypus kappleri*), dessen Typus sich in Stuttgart befindet. HUSSON wird in Ergänzung seiner vorläufigen Säugetierliste Surinams (1973) später im besonderen auf KAPPLERS Ausbeute eingehen.

Es ist schwierig, den von KAPPLER gesammelten Insekten nachzuspüren. In dem großen Bestand in Stuttgart befindet sich als seine Ausbeute zum Beispiel unter

den Zikaden eine Anzahl Fulgoriden, Membraciden und Cercopiden (F. HELLER mdl.).

Vielleicht noch wichtiger als für die Zoologie sind die Verdienste unseres Sammlers um die Botanik gewesen, denn sein Herbarium war bis 1900 das größte, das in Surinam je zusammengebracht wurde (PULLE 1906 und BENJAMINS & SNELLEMAN 1914—1917). Weiteres siehe hier unter Anmerkung 1.

KAPPLERS Name ist und bleibt unwiderruflich verbunden mit dem Maroni; nicht nur als dessen Pionier, der zu seiner Erschließung und Entwicklung beigetragen hat, sondern auch als dessen Naturforscher.

I. Anmerkungen

1. FRIEDRICH WILHELM RUDOLF HOSTMANN (geb. um 1794 Hildesheim, gest. 26. Okt. 1864 Paramaribo) (KELLENBENZ 1966). Kam 1818 als Arzt nach Paramaribo und war der erste, der eine große Pflanzensammlung aus Surinam (1824) zusammenbrachte. Er schickte sie nach Göttingen. Nach LANJOUW & STAFLEU (1957, 1972) befinden sich in 26 Museen Pflanzen dieses Sammlers; weitere Surinam-Pflanzen laufen unter den Namen HOSTMANN & KAPPLER, und KAPPLER selbst ist ebenfalls mit 26 Herbariums-Orten angegeben. (Paris hat von ihm auch Präparate aus Nordamerika und von den Antillen.) Stuttgart scheint die wenigsten erhalten zu haben, dagegen ging eine Anzahl zu R. F. HOHENACKER (Index Herbariorum II (2) (3)). Über die gemeinsame Sammel-fahrt KAPPLERS mit dem „deutschen Doctor, Hrn. H.“ 1841 ist berichtet in „Sechs Jahre ...“ 1854, S. 238—255; weiteres über HOSTMANN siehe 1881, S. 2, S. 24—33. PULLE legte seinem großen Buch über die Flora von Surinam (1906) dieses (und anderes) Material zugrunde; Utrecht besitze das größte Surinam-Herbarium. Das im Index Herbariorum nicht angeführte Herbarium Tübingen enthält nach Stichproben jedoch eine ganze Anzahl von KAPPLER-Pflanzen (Dr. K. U. LEISTIKOW, Institut für Biologie, Tübingen, am 13. 2. 1973 brieflich).
2. Wahrscheinlich bedeutet das „L.“ den Namen LAMMENS und war dieser ein Sohn aus der ersten Ehe von Mr. ADRIAAN FRANÇOIS LAMMENS (1767—1847), der als Präsident des Obergerichts von 1815 bis 1836 in Surinam wohnte. Dieser Mr. A. F. LAMMENS hat eine Handschrift von 17 Folianten hinterlassen, die sich heute im Surinamschen Museum in Paramaribo befinden. In den Teilen VI—XVII hat er seine Erlebnisse in Surinam niedergelegt, die von großem Wert für die Geschichte des Landes sind. Im Teil XIII behandelt er in Kürze die Naturgeschichte, darin mit einigen interessanten Bemerkungen über die gemeineren Vögel (J. VOORHOEVE, De Handschriften van Mr. ADRIAAN FRANÇOIS LAMMENS. De Nieuwe West-Indische Gids 40, 1960 S. 28—49).
3. Man konnte auf drei Weisen von Paramaribo nach dem Maroni reisen. Erstens den Surinamfluß stromabwärts und dann östlich über See. Aber auch den Flüssen entlang entweder den Commewijne (auf der Karte Commiwini) und dann nordwärts auf einem der drei Kanäle Matapica, Tapoeripa oder Motkreek, wo man noch eine ganze Strecke ostwärts über See fahren mußte. Ein Weg, um die Fahrt über See zu vermeiden, war von der Commewijne ostwärts über den Cottica und den Courmotibo und dann entlang dem Wanekreek bis zu seiner Mündung in den Maroni. Die Reise dauerte bis zu fünf Tage. Heute fährt man die 142 km von Paramaribo nach Albina mit Auto in einigen Stunden, wobei man freilich zwei Flüsse mit einer Fähre zu überqueren hat, den Surinamfluß bei Paramaribo und den Commewijnefluß. Nur über den Cottica führt eine Brücke.
4. Buschleute sind die Nachkömmlinge von in der Sklavenezeit geflohenen Sklaven. Noch heute leben sie in einige Stämme aufgeteilt in mehr oder weniger geschlossenen Gemeinschaften im Inneren des Landes.
5. Es gibt zwei Indianerstämme in Surinam, die Kariben und die Arrowakken.
6. Eine Corjal ist ein aus einem ausgehöhlten Baumstamm gefertigtes Boot, das mit einem Paddel fortbewegt wird. Heute werden fast immer, vor allem bei den größeren Modellen, Außenbordmotore benutzt.
7. Die Sklaverei wurde in Surinam erst am 1. Juli 1863 aufgehoben.
8. KAPPLER heiratete am 4. April 1853 in Degerloch (jetzt Teil von Stuttgart) ALBINA JOSEFINE ELEONORE LIEZENMAIER*), Tochter des Sekretärs PAUL ANTON L. und seiner Frau FRIEDERIKE geb. WEBER. (Die Angabe Alwine Lietzmaier von OUDSCHANS DENTZ 1949 ist falsch.) ALBINA war am 11. Mai 1815 in Stuttgart geboren und verstarb ebenda am 3. Oktober 1904. Die Ehe blieb kinderlos. Was die Namens-Übertragung anlangt, ist es merkwürdig, daß auf alten Karten,

zum Beispiel *Map of the Colony of Surinam in Guiana* by T. C. HENEMAN, London 1784, eine Indianer-Ortschaft „Albrina“ erscheint, und zwar südlich vom heutigen Albina, ein wenig landeinwärts vom Marowijne-Fluß. Da KAPPLER ausdrücklich sagt, er habe Albina nach seiner zukünftigen Frau benannt, kann das weitgehende Übereinstimmen der Ortsnamen Albina und Albrina nur ein Zufall sein. Auch die Plantage Albinasrust am Saramacca-Fluß, die schon um 1846 bestand, hat mit KAPPLERS Albina nichts zu tun.

***) Herausgeber-Anmerkung:** Die jüngere Schwester MARIE ELEONORE MAGDALENE EMMA LIEZENMAIER (13. 1. 1818 bis 22. 3. 1855) heiratete am 10. Nov. 1840 in Degerloch den Tierarzt, Übersetzer und Dichter Dr. FRIEDRICH MARTIN DUTTENHOFER (1810 bis 1859) aus Stuttgart. Dieser gehörte einer 1852 von der niederländischen Regierung bestellten Studienkommission an, die die Möglichkeit der Ansiedlung europäischer Einwanderer prüfen sollte; hierin hatte ja KAPPLER nicht ganz erfreuliche Erfahrungen gemacht. Siehe die DUTTENHOFER-Biographie von O. E. EGGERT, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken XII, 1972: 213–236. Diese Schilderung nennt auch KAPPLER, ohne zu erwähnen, daß dieser der Schwager DUTTENHOFERS wurde, ungefähr während dessen nicht ganz einjährigen (und anscheinend ziemlich ergebnislosen) Aufenthalts in Surinam. Herr HAVERSCHMIDT macht (brieflich) erhebliche Einwendungen gegen die in der erwähnten Biographie auf Grund von Duttenhofers Berichten 1854 und 1855 entworfenen, zum Teil unrichtigen Darstellungen über Surinam. Bemerkenswert ein Stimmungsgedicht aus Surinam (a. a. O. S. 231); im übrigen muß man vielleicht manches im Lichte der geistigen Verwirrung sehen, in die der eigenartige DUTTENHOFER gegen Ende seines kurzen Lebens verfiel. — Die Klärung der verwandtschaftlichen Zusammenhänge gelang Stadtoberamtmann H. ZIEGLER; soweit in Daten und Schreibweisen Widersprüche bestehen, sind hier die Kirchenregister zugrundegelegt. (Die Eltern der beiden Frauen schrieben sich stets LITZENMAIER.)

9. Forçats sind Sträflinge.

10. Noch heute leben Nachkommen dieser Württemberger in Surinam.

11. PHILIP LUTLEY SCLATER (1829–1913), Mitbegründer der British Ornithologists' Union beherrschte lange Jahre die internationale Ornithologie (*Ibis*, Supplement 1908: 129–137 und *Ibis* 1913: 642–686).

OSBERT SALVIN (1835–1898), Mitbegründer der British Ornithologists' Union, meist in einem Atem genannt mit FREDERICK DU CANE GODMAN (1834–1919), beides wohlhabende Privatsammler mit besonderem Interesse für neotropische Ornithologie. Sie veröffentlichten die „*Biologia Centrali-Americana*“, wovon die vier Vogelbände 1879–1904 erschienen sind (*Ibis*, Supplement 1908: 81–92; 127–128; *Ibis* 1898: 626–627 und 1919: 326). Ihre große Vogelsammlung von 52 120 Vögeln kam ins Britische Museum.

12. CLARENCE BARTLETT (Geburtsjahr und Todesjahr konnte ich nicht ermitteln) war ein Sohn des bekannten Naturalienhändlers und Taxidermisten in London ABRAHAM DEE BARTLETT (1812 bis 1897), der später „Superintendent“ des Londoner Zoos wurde und bekannt war durch sein Buch „*Wild Animals in Captivity*“ (London 1898) (*Ibis* 1897: 479). CLARENCE BARTLETT hatte einen älteren Bruder EDWARD BARTLETT (um 1836–1908), der als Ornithologe sehr bekannt wurde. Als junger Mann begleitete er CANON TRISTAM nach Palästina und Syrien, 1865 bereiste er vier Jahre das Amazonasgebiet und kehrte mit reichen Sammlungen zurück; Curator des Brooke Museums in Sarawak von 1891–1897. Er veröffentlichte ein unvollendetes, reich illustriertes Prachtwerk „*A Monograph of the Weaverbirds, Ploceidae, and arboreal and terrestrial Finches, Fringillidae*“ (London, 1888–89). CLARENCE BARTLETT hat nach seinem Besuch anscheinend nicht mehr ornithologisch gearbeitet. Nachdem er 24 Jahre lang „Assistant-Superintendent“ am Londoner Zoo war, erhielt er nach dem Tode seines Vaters die Stelle des Superintendenten.

K. Literatur

- ALVAREZ DEL TORO, M. (1971): On the Biology of the American Finfoot in southern Mexico. — *The Living Bird* 10 p. 79–88.
- BENJAMINS, H. D., en Joh. F. SNELLEMAN (1914–1917): *Encyclopaedie van Nederlandsch West-Indië*. s'Gravenhage-Leiden. S. 398–400.
- FRAAS, O. (1888): Nekrolog des August KAPPLER. — *Jahreshefte d. Vereins für Vaterländische Naturkunde in Württemberg* 44 p. 30–32.
- GIJZEN, Agatha (1938). 's Rijks Museum van Natuurlijke Historie. 1820–1915. Rotterdam.
- HANTZSCH, Victor (1906): KAPPLER, August K. *All. Dt. Biogr.* 51, Nachtrag, p. 41–44.

- HAVERSCHMIDT, F. (1955): List of the Birds of Surinam. Publications of the foundation for scientific Research in Surinam and the Netherlands Antilles, Utrecht. No. 13.
- (1968): Birds of Surinam. Edinburgh.
- (1970): The past and present status of the American Flamingo in the Guianas. — Bull. Brit. Ornith. Club 90 p. 74—78.
- (1972): *Accipiter poliogaster* in Surinam. — J. Orn. 113 p. 338—339.
- HENNIG, Edwin (1953): Württembergische Forschungsreisende der letzten anderthalb Jahrhunderte. Stuttgart.
- HUSSON, A. M. (1973): Voorlopige lijst van de Zoogdieren van Suriname. — Zool. Bijdr. 14. Leiden.
- KAPPLER, August (1854 a): Zes jaren in Suriname. Utrecht.
- (1954 b): Sechs Jahre in Surinam oder Bilder aus dem militärischen Leben dieser Kolonie und Skizzen zur Kenntniss seiner sozialen und naturwissenschaftlichen Verhältnisse. Stuttgart.
- (1881): Holländisch-Guiana. Erlebnisse und Erfahrungen während eines 43jährigen Aufenthalts in der Kolonie Surinam. Stuttgart.
- (1883): Nederlandsch-Guyana. Winterswijk.
- (1887): Surinam, sein Land, seine Natur, Bevölkerung und seine Kultur-Verhältnisse mit Bezug auf Kolonisation. Stuttgart.
- KELLENBENZ, H. (1966): Deutsche Plantagenbesitzer und Kaufleute in Surinam vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. — Jb. f. Geschichte, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Latein-Amerikas 3 p. 148—193.
- LANJOUW, J., & F. A. STAFLEU (1957): Index Herbariorum Part II (2, 3), Collectors.
- METZGER, E. (1888): In memoriam: August KAPPLER. — V.—VI. Jb. (1886—1888) Württ. Ver. Handelsgeographie Stuttgart p. 91—94.
- (M)ULLER, J. E. (1902): August Kappler. Surinaamsche Almanak voor het Jaar 1903. Paramaribo.
- ODSCHANS DENTZ, F. (1949): Geschiedkundige tijdtabel van Suriname. Amsterdam.
- PENARD, Th. E. (1924): Historical sketch of the ornithology of Surinam. — De West-Indische Gids 7 p. 145—168.
- (1927): The Duck Hawk in Surinam. — The Auk 44 p. 419—420.
- PULLE, A. (1906): An enumeration of the vascular plants known from Surinam together with their distribution and synonymy. Utrecht.
- THOMSON, J. R. (1903): Overzicht der Geschiedenis van Suriname. s'Gravenhage. 2. Aufl. S. 129—130.
- VOOUS, K. H. (1969): Bij het verschijnen van „HAVERSCHMIDT's „Birds of Surinam“. De Nieuwe West-Indische Gids 47 p. 96—100.
- WOLKENHAUER, W. (1888): KAPPLER, August. Geogr. Nekrologe. — Geogr. Jb. (Gotha) 12 p. 374.

Bedankung. Sachliche und redaktionelle Hilfe leistete Prof. Dr. E. SCHÜZ, Museumsdirektor a. D., Ludwigsburg; weitere Fachleute des Staatl. Museums für Naturkunde in Stuttgart trugen aus ihrem Arbeitsbereich bei, vor allem Hauptkonservator Dr. Cl. KÖNIG (Sektion Ornithologie), ferner die Akademischen Oberräte der Universität Tübingen Dr. K. U. LEISTIKOW und Dr. G. MICKOLEIT. Geschichtliche Unterlagen über KAPPLER verdanke ich Frau G. KUHN, Leiterin der Bibliothek des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, und Stadtoberratmann H. ZIEGLER, Kulturamt der Stadt Stuttgart.

Anschrift des Verfassers: F. Haverschmidt, Wolfskuilstraat 16, Ommen, Niederlande.